

Anhörung im Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages, 22. Mai 2023

Die vergessenen „queeren“ Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung

Dr. Rainer Herr, Institut für Geschichte der Medizin und Ethik in der Medizin der Charité/Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft, Berlin

Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete des Deutschen Bundestages,
auch ich danke Ihnen dafür, dass Sie den verfolgten queeren Opfern der NS- und Nachkriegszeit in diesem Jahr Ihre besondere Aufmerksamkeit schenken.

Vor einigen Tagen, am 6. Mai, gedachten wir der von NS-Studierenden initiierten Plünderung des weltweit einzigartigen Instituts am für Sexualwissenschaft vor 90 Jahren. Zum Auftakt der Bücherverbrennung sollte es praktisch wie symbolisch als Repräsentanz des liberalen Weimarer Geistes ausgelöscht werden. Was dieses Institut so einzigartig macht, ist der emanzipative und partizipative Gedanke sexueller und geschlechtlicher Diversität, die sein Gründer, Magnus Hirschfeld, in seiner Zwischenstufentheorie zusammendachte und die in Gestalt von Homo-, Bi-, Trans- und Intersexuellen im Institut eine Zufluchts-, Behandlungs- und Beratungsstelle, vor allem aber eine für ihre sexuellen Bürgerrechte kämpfende Einrichtung fanden. Das historisch angelegte Zusammendenken und -leben dieser großen Schicksalsgemeinschaft sich nicht an die zeitgenössischen Geschlechterstereotypen haltender Menschen berechtigt uns Heutige, im übertragenen Sinne von einer queeren Community zu sprechen.

Welches Leid durch die Verfolgung und Unterdrückung den Angehörigen eben jener großen Community in den zwölf Jahren nach der Institutsplünderung in der NS-Diktatur und durch die Kontinuitäten im Umgang mit ihnen während der deutschen Zweistaatlichkeit individuell und kollektiv widerfuhr, ist in ganz unterschiedlichem Ausmaß erforscht. Dass all jene Gruppen auch nach 1945, wie den Sinti und Roma oder den Zwangssterilisierten, die Anerkennung als Verfolgte zunächst gänzlich verwehrt wurde, hat Andreas Pretzel in seinem vor 20 Jahren vorgelegten, homosexuellen Männern gewidmeten Pionierband „NS-Opfer unter Vorbehalt“ eindrücklich dargestellt. Vergleichsweise gut erforscht ist heute eben aufgrund der rigiden homophoben Gesetzgebung und Exekutive des NS-Regimes und der Nachkriegszeit das Schicksal homosexueller Männer. Weit weniger Forschungen liegen über die subtileren, aber nicht weniger effektiven Stigmatisierungs- und Verfolgungsstrategien

lesbischer Frauen vor, und nur ganz vereinzelte Arbeiten, genauer gesagt zwei über den Umgang mit Trans*- und eine über den mit Intersexuellen.

Wenn ich auf die Forschungen der letzten Dekaden zurückblicke, handelt es sich fast durchweg um notorisch unterfinanzierte Projekte, die meist von jungen Forscher_innen als Magister- oder Doktorarbeiten oder von unbezahlten „Hobbyforscher_innen“ quasi ehrenamtlich und selbstausbeuterisch vorgelegt wurden. Eine feste Finanzierung oder Verankerung queerer Geschichtsforschung im akademischen Betrieb, wie es beispielsweise bei der Antisemitismusforschung der Fall ist, gibt es bislang nicht. Was mir in den vorliegenden überaus wichtigen Arbeiten zudem auffällt, ist das – auch den begrenzten finanziellen Ressourcen geschuldete – Abgrenzungs- und Konkurrenzdenken zwischen Schwulen, Lesben und Transpersonen, welches den Blick auf die Gemeinsamkeiten als große Schicksalsgemeinschaft, wie sie Hirschfeld verstand, eher verdeckt als erhellt.

So notwendig und überfällig die Anerkennung des an queeren Menschen in der NS- und Nachkriegszeit begangenen Unrechts ist, so wichtig ist es, in einem nächsten Schritt die historische Forschung der Verfolgung queerer Menschen in vollem Umfang großzügig finanziell zu fördern und die dazu nötigen Strukturen im akademischen Betrieb zu schaffen. Inner- und außeruniversitäre Institutionen, die sich dafür in der deutschen Wissenschaftslandschaft anbieten, gibt es genug.

Ich danke Ihnen!